

# Unser Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **63 (1937)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



## Die Schweizer die vernünftigsten Europäer...

Lieber Spalter!

Erhalte heute einen Brief von einem Freund in Guatemala. Was er schreibt, kann ich meinen Mitbürgern nicht vor-enthalten:

Im Nebelspalter, den mir Hr. G. immer so freundlich zusendet, und in der NZZ und andern Blättern, die ich von Zeit zu Zeit erhalte, ersehe ich, dass es wirtschaftlich in der Schweiz besser geht. Wahrscheinlich hat der prächtige Sommer viel dazu beigetragen, sodass die Touristik viel abgeworfen hat. Die Schweiz ist halt wirklich ein schönes Land und geniesst in der Fremde nicht nur Ruf in dieser Hinsicht, sondern auch, wo immer man hinkommt, bekommt man immer wieder zu hören, dass die Schweizer die vernünftigsten Europäer seien, und wenn alle Länder so einsichtige Leute an der Spitze hätten, wie in der Schweiz, so hätte die politische Lage ein anderes, besseres Gesicht. Das sollte man allen Nörglern in der Schweiz einmal tüchtig um die Nase reiben, damit sie auch zur Einsicht kämen. Nun, es ist ja schwer, es allen Leuten recht zu machen, aber wenigstens kann man sagen, dass die Bundesbehörden sich in dieser schweren Zeit bewährt haben und dass dies im Ausland höchst lobenswert erwähnt wird.

Sowas hört sich doch gern, zumal der beste Schweizeroptimist es bald selber nicht mehr zu glauben getraute. A. R.

Me sött au mal em Bundesrat e Postcharte schicke; Mit freundlichem Gruss! und nicht immer bloss dann Töne von sich geben, wenn er was lätz macht. Wir sollten über-

haupt mehr Postkarten schicken, wenn uns etwas freut. Denn ein Lob, selbst auf Vor-schuss, verpflichtet mehr als ein Tadel im Nachschuss, denn hinterher bin sogar ich immer heller. Das wär' doch glatt, wenn der Bundesrat mal 1000 freundliche Grüsse kriegte. Der Motta würd' sicher vor Rührig fasch hüle. Schrybed mer also mal alli am Sunntig — ich meine alle, die der Brief aus Guatemala auch gefreut hat.

## Kassen-Praxis

Lieber Nebelspalter!

Auf die «Blöde Frage eines Normalen an den Kassen-Bürokratismus»:

Punkt 1 ist zu bemerken, dass diese Frage eher von einem Abnormalen gestellt worden ist, denn jeder anständige Arzt würde sich schämen, einer Krankenkasse für die Behandlung einiger roten «Tüpfli im Gesicht» Rechnung zu stellen. Auch jeder Kassenfunktionär würde eine solche Rechnung beanstanden, weil erstens «rote Tüpfli im Gesicht» keine Diagnose ist, und zweitens, weil die Behandlung solcher «Tüpfli» unter den Begriff der Kosmetik fällt, und von den Krankenkassen nicht bezahlt werden muss. Es würde noch fehlen, wenn die Aerzte zu Lasten der Krankenkassen Kosmetik treiben könnten. Dr. E. S. hat durch seine Einsendung seinen Berufskollegen keinen Dienst erwiesen, denn diese Einsendung erweckte nämlich in der breiten Öffentlichkeit den Eindruck, als ob alle Aerzte so hemmungslos die Krankenkassen aussaugen würden. Zugegeben gibt es leider geldgierige Aerzte, die glauben, die Sozialversicherung sei nur für ihren Geldsäckel geschaffen worden. Die Aerztegesellschaft sollte in Verbindung mit den Krankenkassen diesen Fall untersuchen; vielleicht käme noch anderes zum Vorschein.

Punkt 2: Der Kassenpatient, Vater von 4 kleinen Kindern, der gelähmt zu Hause liegt (jetzt ordentlich gehfähig), ist Dr. E. S. selber. Zufolge Erkrankung kam dieser Arzt in Gruppe I der obligatorischen Krankenversicherung und zahlt einen Monatsbeitrag von Fr. 1.40. Auch lebt dieser Arzt noch immer standesgemäss. (Beweise gestrichen, da Privatsache. Die Red.) Und solche Leute schämen sich nicht der obligatorischen Krankenpflegeversicherung der Stadt Zürich unterstellt zu sein. Es dürfte daher die Leser des Nebelspalter nicht zu stark befremden, wenn die Krankenkasse diesem Mitgliede in Bezug auf die Ausrichtung eines Beitrages an «Nicht-pflichtleistungen nicht so entgegenkommt, wie einem anderen bedürftigen Mitgliede.

Gäll, lieber Nebelspalter, das tönt anders, als Du geahnt hättest. A. W.

Das tönt allerdings ziemlich anders. Hoffentlich aber wird die unerfreuliche Debatte wenigstens erfreuliche Früchte tragen. Meine in dem Sinn, dass in ähnlichen Fällen die Ansprüche so geregelt werden, dass solche Debatten nicht mehr nötig sind. Nach dem Material, das mir vorliegt, scheint mir die Krankenkasse durchaus im Recht.

Beau.

Mit Aerger  
lese ich ...

Lieber Nebelspalter!

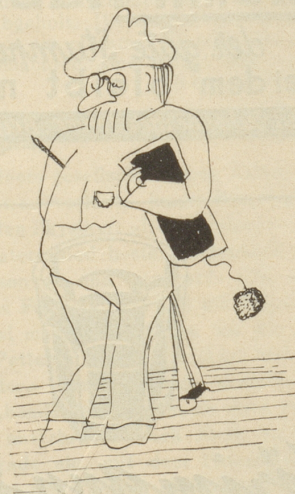
Mit Aerger lese ich immer wieder Ihre Artikel über die Schweizermädel. Glauben Sie, viele der Geschäftsherren glauben

eine Lehrtöchter als Putzfrau eingestellt zu haben für  $\frac{3}{4}$  Jahre, das andere  $\frac{1}{4}$  Jahr wird dann noch schnell der Beruf angelehrt. Setzen Sie sich einmal in den Warteraum des Arbeitsamtes Zürich; da sitzen Mädels von 25—35 Jahren. Sie alle möchten gerne Dienstmädchen sein, aber man stellt sie nicht ein, man will jüngere, die sind billiger: 30—40 Fr. im Monat, dazu von morgens 6 Uhr bis abends 10 Uhr arbeiten und plützel den ganzen Tag, dazu oft die schlechte Laune der Dame — und so wenig freie Zeit wie möglich. Lieber Nebelspalter, würde Dich ein solches Leben anziehen. Ein Schweizermädel kann leider den Gedanken nicht haben, in ein paar Monaten verheiratet zu sein, wie die Deutschen. Ich habe keinen Hass gegen die deutschen Mädels: wäre ich auch eines, ich würde es genau so machen, und mit mir vielleicht noch viele. Nun noch etwas, lieber Nebelspalter. Zum Trotz, dass die Schweizermädel nicht kochen können: ich bin als Köchin ein Jahr in England gewesen. Nun sitze ich kürzlich im Comerhaus an der Oxfordstreet beim Mittagessen. Drei deutsche Mädchen dabei. Zufällig hatte ich die Berliner Zeitung in meinen Händen, und so zogen Sie mich in Ihr Gespräch, nicht ahnend, dass ich keine Deutsche war, und ich gab Ihnen keine Gelegenheit dazu — also fragte ich ganz beiläufig, ob sie noch lange in England blieben? Hier die Antwort für unsere ehrenhaften Schweizermänner: «Wo denken Sie hin! Da die Engländer nicht angebissen haben, sparen wir alle, um in die Schweiz zu fahren; dort sind wir in ein paar Monaten verheiratet!» — Da ist mir der Appetit vergangen. Wünsche den Männern dieser drei Mädels viel Glück!

In der Hoffnung, dass es bald besser kommen möge  
Anita.

Wer widmet dem Thema eine ernsthafte Betrachtung? Aber bitte so, dass der Fehler dort gesucht wird, wo ihm jedes Schweizermädel auch sofortiglich abhelfen kann — nämlich bei sich selber! Das mag zwar unangenehm sein, und nur mit Aerger geniess-

Hans Mätzener



Schulschriften

Dr Herr Sekundarlehrer  
geht go lerne schrybe.

Hilf Deinem Magen  
mit Weisflog Bitter!

bar, aber es ist die einzige Methode, die Abhilfe schaffen kann. Mir scheint, die deutschen Mädels müssen eben doch gewisse Vorzüge haben. Gibt man die offen bekannt, dann wird es den intelligenten Schweizerinnen ein Kinderspiel sein, die Konkurrenz durch Uebertrumpfen auszustechen— oder?

### Der schweizerischen Post ein besonderes Kränzlein

Mein Arbeitgeber veranstaltete diesen Sommer einen Wettbewerb unter Kindern. Im Prospekt hiess es unter anderem, man

könne die Adresse am Ende des Prospektes ausschneiden und der Einfachheit halber auf das Kuvert kleben.

Nun kam eine Sendung aus Basel. Auf dem Kuvert war ein Prospektausschnitt, auf welchem steht: «Es grüsst euch alle freundlich». Nicht ein Wort mehr. Auch im Innern des Kuverts war weder ein Anhaltspunkt über den Bestimmungsort, noch den Empfänger. Und trotzdem — oh Wunder — hat die Post diese Sendung ins Emmental gesandt und ohne Verspätung dem richtigen Empfänger ausgeliefert.

Hut ab und Kratzfuss vor solch sherlock-holmischer Spürnase.

NB. Das Originalkuvert lege ich hier bei.

F. A.

Stimmt tatsächlich. Auf dem Couvert steht als Adresse nichts als «Es grüsst euch alle freundlich». Das schlägt beinahe den eigenen Rekord, den die eidgenössische Post bekanntlich damals erklomm, als sie ein Couvert, auf dem nichts stand als ein viereckiger Punkt, prompt an Herrn Poincaré in Paris weiterleitete.



Stets sind die natürlichen Abwehrstoffe am Werk, wenn der Körper erkrankt oder von einer Verletzung betroffen wird. Raun ist eine Wunde entstanden, so dringen die Bakterien ein, die sich massenhaft auf der Haut befinden. Gleichzeitig werden weiße Blutkörperchen und andere Abwehrstoffe in erhöhtem Maße hierher getragen und fallen über die Eindringlinge her, diese im wahrsten Sinne des Wortes verzehrend. Dadurch kommt es als Zeichen der Abwehr zu Eiterbildung. Auch ist die Umgebung der Wunde infolge vermehrter Blutzufuhr stärker gerötet, sie ist entzündet.



Durch eine gute Heilsalbe wird dieser Vorgang wesentlich unterstützt. Der günstige Einfluß ist bei Wunden und Hautleiden hinreichend erwiesen. Was die Zellerbalsam-Salbe (6733) anbelangt, so besteht ihr besonderer Vorzug darin, daß sie laut eingehender wissenschaftlicher Versuche eine Aktivierung der weißen Blutkörperchen bewirkt. Die dadurch geschaffene Heilungstendenz ist sehr beachtlich. Darum, und weil die Wirkung der Salbe eine lang anhaltende ist, empfiehlt sich ihre Anwendung in folgenden Fällen: Offene Beine, Krampfadern, Venenentzündung, Wols, Wundsein der Kinder, Wundliegen, Aufreibungen, Quetschungen, Brandwunden, Ausschläge, Rufen, schmerzhaftes Hämorrhoiden, Frostschäden, Sonnenbrand, Beißen u. Hitze in den Füßen. Die Zellerbalsam-Salbe (6733) ist erhältlich in Dosen zu Fr. 1.— und Fr. 3.— sowie in den praktischen Tuben zu Fr. 1.50 in den Apotheken.

Achten Sie auf untenstehende Schutzmarke



Apotheke und Fabrik pharmazeutischer Präparate

**Max Zeller Söhne Romanshorn**